

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 33

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die freie Marktwirtschaft

Peter Heisch meint in seinem Artikel «Immobilitäten» (Nebelspalter Nr. 30), gewisse Immobiliengesellschaften hätten die «Zeichen der Zeit» nicht erkannt. Nach seiner Ansicht sollten nämlich – eben im Zeichen der Zeit – leere Wohnungen einfach à tout prix, und ohne nähere Auskünfte über den Wohnungssuchenden einzuziehen, vermietet werden. «Wo bleibt das freimarktwirtschaftliche Glaubensbekenntnis, dass ein vermehrtes Angebot von Gütern auch einen niedrigeren Preis zur Folge hat, einschliesslich besserer Bedingungen (falls dies nicht zuviel verlangt sei)», fragt er.

Wo bleibt die freie Marktwirtschaft im Wohnungssektor überhaupt, könnte man da fragen. Nach dem geltenden Recht wäre es ja «Missbrauch», wenn die Miete einer Altwohnung entsprechend der Nachfrage auch nur minim erhöht würde. Hier darf die freie Marktwirtschaft nicht spielen. Die Tatsache, dass Besseres oft billiger ist, d. h. gutgelegene Altwohnungen unter dem Nachfragepreis vermietet werden müssen, stört in unserem «freimarktwirtschaftlichen» Wohnungspreisgefüge längst überhaupt nicht mehr (oder wenigstens diejenigen nicht, die davon profitieren).

Es ist wirklich absurd, wenn hier vom Dirigismus eines gewissen Haus- und Grundbesitzer-Klüngels oder von der Macht der Bodenbesitzer gesprochen wird. Man kann nur annehmen, es fehle an der Information oder es werde bewusst an der Sache vorbeigeredet.

Claire Baenniger, Zollikon

Es gibt auch bornierte Mieter

Ferienhalber mit der Nebelspalter-Lektüre in Verzug geraten, möchte ich trotzdem zu Peter Heischs «Immobilitäten» (Nebi Nr. 30) noch einige Bedenken äussern. Herr Heisch scheint kein aufmerksamer Nebel Leser zu sein, sonst müsste er schon längst wissen, dass es nicht nur unanständige Vermieter gibt, sondern auch dito Mieter. Und da er bestimmt keinerlei Erfahrungen als Vermieter hat, will ich ihm gerne mein Dossier an Erfahrungen mit unehrlichen, böswilligen und bornierten Mietern zur Verfügung stellen. Ich kann mir vorstellen, dass die Zustände im Mietwesen noch schlechter wären, wenn der Dirigismus statt von den Haus- und Grundbesitzern von den Mietern gehandhabt würde. Ich möchte Herrn Heisch empfehlen, in der Nebelspalter-Nummer 30 mit seinen «Imbecilitäten» pardon «Immobilitäten» auch Giovannettis Kaminfeuergeschichte zur Kenntnis zu nehmen, und dass «Gedanken, die ständig nur mit verwandten Gedanken gekreuzt werden, degenerieren» (Seite 27).

E. Ackermann, St.Gallen

Blickfeld Naher Osten

Mit seinem in Nr. 29 des Nebelspalters veröffentlichten Leserbrief lädt Herr M. Eisen aus Amman



«Omalie und Co.» ein, sich mit seinen palästinensischen Bekannten zu unterhalten, deren Eigentum als Folge des Nahostkonfliktes von Israel konfisziert wurde, die nicht mehr dorthin zurückkehren können oder überhaupt allen Besitz verloren haben. Ich kenne die Mitarbeiterin Omalie nicht, fühle mich aber als «Co.» angesprochen. Ein Gespräch mit den erwähnten Leuten würde Standpunkte aufzeigen und Schicksale beleuchten; doch möchte ich das Bild abrunden und auch einige andere Gespräche führen, mit einem der 1,4 Millionen Palästinenser, die immer noch in Israel oder den seit 1967 besetzten Gebieten leben, mit einem Flüchtling in Gaza, der wieder einer Beschäftigung und einem Verdienst nachgehen kann, mit einem der Juden, die 1948 nach der Eroberung der Altstadt Jerusalems durch die jordanischen Truppen ihr Quartier verlassen mussten, bevor dieses vollends zerstört wurde.

Der Nahostkonflikt lässt sich nicht in Schwarz-Weiss-Malerei darstellen; er weist vielerlei Schattierungen auf, und wir sind durch unsere Presse darüber keineswegs so einseitig informiert, wie der Einsender dies wahrhaben möchte. Israel hat indessen nicht Krieg angezettelt, um das ihm durch den Teilungsplan der UNO zugesprochene Territorium zu vergrössern; der bewaffnete Konflikt wurde ihm mit dem Tag der Unabhängigkeitserklärung vom 14. Mai 1948 von seinen Nachbarländern aufgezwungen, und Israel musste die Herausforderung annehmen, wenn es als Heimstätte der Juden erhalten wer-

den sollte und diese als Volk bestehen wollten. Und sie wollen bestehen, mit der gleichen Zähigkeit, mit der die Einwanderer das jahrhundertlang vernachlässigte Land urbar gemacht und zum Blühen gebracht haben. Ihre Fähigkeiten und Kenntnisse sind auch den in Israel verbliebenen Palästinensern zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lebensbedingungen zugute gekommen; dass diese in ihrem Denken und Fühlen dem arabischen Volk verbunden tragelieben sind, ist in seiner ganzen Tragweite wohl erst spät erkannt worden.

Der Westen weiss seine Interessen im Nahen Osten wohl zu wahren und wartet auf nichts. Einen Friedensschluss wird er aber nicht erzwingen können; dieser entscheidende Schritt wird von den Konfliktparteien selbst getan werden müssen. Ueber den Jordan, der die Waffenstillstandslinie (nicht die Grenze) zwischen Israel und Jordanien bildet, führen die «offenen Brücken», über welche die Bewohner Cisjordanien nach Jordanien und die Jordanier ans Westufer und nach Jerusalem gelangen können. Die Verbindung über den Jordan ist nicht abgebrochen und selbst während des Krieges von 1973 offengeblieben. Müsste in dieser Idee der «offenen Brücken» – oder neuerdings in derjenigen des «offenen Stacheldrahts», durch welchen den vom Bürgerkrieg betroffenen Bewohnern des südlichen Libanon in Israel ärztliche Hilfe zuteil wird – nicht ein Ansatzpunkt für eine Verständigung zu finden sein?

Peter Spoerri, Bern

Etwas vergessen?

Sehr geehrter Herr Anderegg, mir scheint, Sie hätten in Ihrem Artikel «Fanal für die Unterdrückten» (Nebi Nr. 31) die Herkunftsorte Ihrer Berichte etwas ungeschickt ausgewählt. Je zwei der «Rapporte» kommen nämlich aus dem südlichen Afrika bzw. aus Südamerika. Ich möchte Ihnen keinesfalls mangelnde geographische Kenntnisse unterstellen; schon das hohe Niveau Ihrer Artikel schliesst eine solche Möglichkeit aus. Trotzdem erlaube ich mir, Ihren Artikel durch einige weitere Berichte von 1.-August-Feiern zu ergänzen.

Kuba. In einer feurigen Augustrede verglich ein Kuba-Schweizer den grossen Führer Fidel Castro mit Wilhelm Tell. Er forderte ferner den weiteren Kampf gegen die kapitalistischen Unterdrücker und gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass Freiheit und Demokratie nach kubanischem Beispiel bald in aller Welt den Sieg über Knechtschaft und Diktatur davontragen würden.

Berlin. Auf der Ostseite der Berliner Mauer hielt ein DDR-Schweizer eine etwas ungewöhnliche 1.-August-Feier ab, indem er durch ein Tretminnenfeld rannte. Das darauffolgende Feuerwerk soll gewaltige Ausmasse gehabt haben.

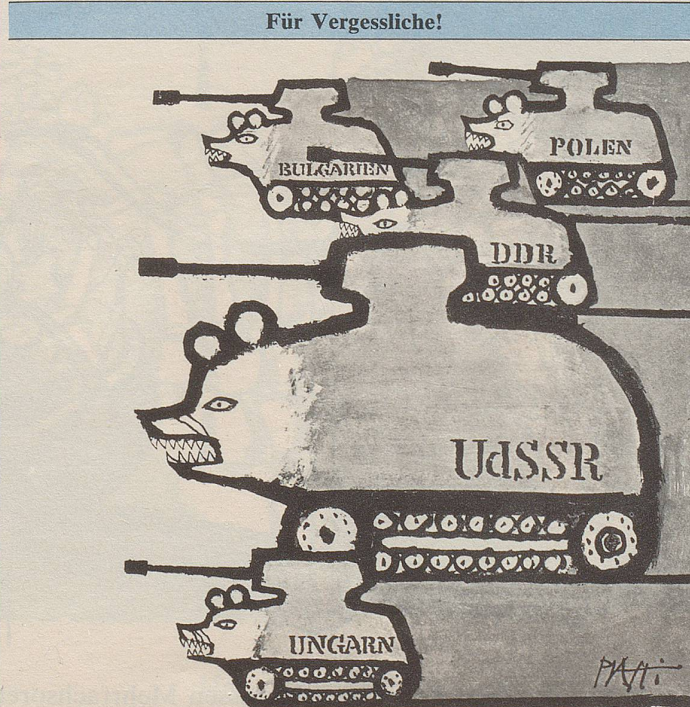
Kambodscha. In Thailand wurde ein aus dem kambodschanischen Busch stammendes Funksignal aufgefangen, in dem einige Konterrevolutionäre, darunter ein seit dreissig Jahren in Kambodscha lebender Schweizer, Parolen von Freiheit und Niederwerfung der Diktatur verkündeten. Die Sendung wurde aber durch einige Granateneinschläge abrupt unterbrochen.

Prag. In Prag pries ein vor sechs Jahren bei einer Sportveranstaltung abgesprungener Schweizer die brüderliche Befreiung der CSSR durch die Russen im Jahre 1968. Er verglich sie mit der seinerzeit durch Wilhelm Tell ausgelösten Befreiung der Schweiz von Tyrannei und Diktatur und betonte, dass sich heute auch die Schweiz ein Vorbild am tschechischen Staate nehmen könnte.

Moskau. Tosender Applaus erscholl, als ein schweizerischer Schriftsteller anlässlich seines Besuchs in Moskau am 1. August den weisen Führer Leonid Breschnew mit Tell verglich und die Befreiung des sowjetischen Volkes von der Versklavung in feurigen Worten pries. Er drückte auch seine Ueberzeugung aus, dass sich die durch niederträchtige Kapitalisten herbeigeführte, nicht gerade rosige Wirtschaftslage der UdSSR bald durch die vorbildliche Arbeitsamkeit des russischen Volkes bessern werde.

Soweit die Berichte, die meiner vollen Ueberzeugung nach nur deshalb in Ihrem Artikel fehlten, weil Sie nicht genügend informiert waren oder sie vergessen hatten. Es ist mir äusserst wichtig, dass dies erwähnt wird; ich möchte nämlich um jeden Preis verhindern, dass Sie, Herr Anderegg, unter jene Journalisten eingereiht werden, welche durch ihr einseitig-primitives, wertloses Geschreibsel selbst die grundlegendsten Regeln einer objektiven Kritik missachten.

Peter Kistler, Visp



Hunnenzug 1968

Nebelspalter August 1968